

Zensus 2001 - der Zwischenbericht

Konsequenzen für Familienplanung und Bevölkerungspolitik

Thomas Berger

Seit Ende März liegt er vor - der erste Zwischenbericht der indischen Volkszählung 2001. Mit Spannung erwartet, beinhaltet das Papier eine ganze Reihe zum Teil überraschender Zahlen, die schon jetzt heftig die weitere Debatte über die Ausrichtung künftiger Bevölkerungs- und Sozialpolitik anheizen. Allein die Tatsache, daß das Wachstum noch stärker erfolgt ist, als bislang mit den Hochrechnungen angenommen, löst Erschrecken und Sorge aus.

Um bis zu 17 Millionen Menschen hatten sich die Bevölkerungsexperten nämlich mit ihren wissenschaftlich fundierten Schätzungen nach unten vertan. Tatsächlich lebten in Indien mit Stichtag 1. März schon 1.027.015.245 Personen, wie Zensus-Commissioner J. K. Banthia gegenüber Presse und Öffentlichkeit bekanntgab. Insgesamt 181 Millionen beträgt die Zunahme der Bevölkerung seit der vorigen Zählung von 1991, eine Zahl, die sogar höher liegt als die gesamte Einwohnerschaft des insgesamt auf Punkt fünf der Weltrangliste platzierten Brasiliens, wie die *Times of India* einen Vergleich zog. Allein in Uttar Pradesh leben damit mit 166 Millionen deutlich mehr Menschen als in Pakistan, wie ein geographisch weitaus näheres Beispiel zeigt. Immerhin aber ist die Zuwachsrate um 2,52 Prozentpunkte gefallen, was den Bevölkerungswissenschaftlern und Politikern wiederum etwas Hoffnung gibt. Und noch einen Fakt stellte Banthia nicht ohne gewissen Stolz gegenüber der Weltöffentlichkeit heraus: Erstmals überhaupt seit der Unabhängigkeit geht die Zahl der Analphabeten wirklich zurück.

Neue Daten: Bevölkerungs- und Städtewachstum

Bislang hatte es zwar einen stetigen Anstieg der Alphabetisierungsrate gegeben, doch sorgte der enorme Zuwachs an Bevölkerung zugleich parallel für ein Steigen der absoluten Zahl an Lese- und Schreibkundigen.

Zu den Ergebnissen, die bereits jetzt

vorliegen, gehört denn auch die landesweite Durchschnittszahl von 65,28 Prozent Alphabetisierungsquote. Bei den Frauen steigt die Zahl mit 54,16 Prozent erstmals deutlich über die 50-Prozent-Marke, doch zeigt sich zugleich, wie überaus groß der Bildungsunterschied zwischen männlichem und weiblichem Bevölkerungsanteil ist. Denn bei den Männern sind es mit 75,85 Prozent mittlerweile sogar drei Viertel, die von den diesbezüglichen Anstrengungen von Regional- und Zentralpolitik erreicht worden sind. Wie groß die Unterschiede zwischen den einzelnen Unionsstaaten sowie Stadt und Land in dieser wichtigen Frage sind, läßt sich noch nicht ganz im Detail darlegen, da längst nicht alle erfaßten Daten so schnell ausgewertet worden sind. Immerhin aber wird deutlich, daß Kerala und Nordost-Staaten wie Mizoram ihre

„Eine Zunahme der Bevölkerung von 181 Millionen seit der Zählung von 1991...“

Spitzenplätze bei den Alphabetisierungsfolgen verteidigt haben.

Der Rückgang der Zuwachsrate ist nicht zuletzt ein Indiz für die Verknüpfung von Bevölkerungswachstum mit der Bildungs- und Sozialpolitik. Will heißen, daß mit einer gewissen Grundbildung sowie medizinisch-sozialen Sicherungsmaßnahmen der Anteil der Kinder pro Familie tatsächlich sinkt. Wie deutlich sich dies zwischen den großen Städten

und dörflichen Gebieten unterscheidet, werden erst die endgültig verarbeiteten Zahlen zeigen können, die nach jetziger Aussage in etwa 20 Monaten vorliegen dürften. Allerdings solle es bereits in absehbarer Zeit einen weiteren Zwischenbericht geben, kündigte Banthia an. Voraussichtlich im Mai oder Juni könne er mit den nächsten Daten an die Öffentlichkeit treten.

Mit noch gesteigerter Spannung wird dieser Tag erwartet werden, gab es doch jetzt schon genügend Überraschendes zu verkünden. Wie auch die Sex ratio als weiterer Punkt zeigte. Auf 1.000 zu 933 ist das Verhältnis von Männern und Frauen im Durchschnitt angewachsen, 1991 lag dieser bedeutungsvolle Index noch bei 1.000 zu 927. In Indien kamen damit an besagtem Stichtag 1. März 495.738.169 Frauen auf 531.277.078 Männer. In eher gewohnter Weise haben Haryana (1.000 zu 861) und Punjab (1.000 zu 874) den größten Unterschied zwischen Männer- und Frauenanteil aufzuweisen, derweil Kerala mit einem Frauenüberschuß von 1.058 am anderen Ende der Skala steht. Bei den Städten gibt es in Delhi und Chandigarh die größten Differenzen, wo es die Quote nicht einmal bis auf 900 Frauen gegenüber 1.000 Männern schafft. Lediglich Kerala stellt sich einmal mehr mit einem Frauenüberschuß von 1.058 deutlich gegen den landesweiten Trend.

So manche Überraschung werden auch die weiteren Zahlen bereithalten, an deren Zusammenstellung nun in den kommenden Monaten noch gearbeitet wird. Ist es doch der erste Zensus, der in

dieser Ausführlichkeit insbesondere Rückschlüsse auf die speziellen Probleme der Metropolen zulassen wird. Keine Zählung zuvor hatte so detailliert nach weitergehenden sozialen Daten gefragt, keine hat eine solche Fülle von Zahlenmaterial zutage gefördert. Doch bereits lange bevor diese erfaßt wurden, haben sich bereits Wissenschaftler regierungsamtlicher und unabhängiger Stellen mit dem ungebremsten Bevölkerungswachstum in neuen Prognosen auseinandergesetzt. Ebenfalls in den Monat März fiel die Zahl 9,3 Milliarden als aktuelle Annahme der weiteren Zunahme der Erdbevölkerung in den nächsten eineinhalb Jahrzehnten. Mit weiterhin größtem Anteil in Südasien, das es allein mit Indien direkt bereits jetzt auf ein Sechstel der Menschen weltweit bringt. *Der Spiegel* hat in einer seiner jüngsten Ausgaben das Horrorszenario aufgelistet. Schon anhand der UN-Berechnungen von 1998 sind nicht nur die bis zu 6,3 Milliarden Menschen verzeichnet, auf die ganz Asien im Jahr 2050 im schlimmsten Falle anwachsen könnte. Auch für die Megastädte nehmen sich die Prognosen düster aus. Kolkata (Calcutta) würde wie auch Delhi auf 17 Millionen, Karachi auf 19 und Dhaka auf 20 Millionen Bewohner in die Höhe klettern. Bombay gar, glaubt man dieser Auflistung, auf unvorstellbare 26 Millionen. Ganz abgesehen davon, ob die eine oder andere Million tatsächlich so eintritt, ob die jetzigen Zahlen in den einzelnen Fällen real sind - das Grundproblem wird offensichtlich. Wie überall in den Entwicklungsländern, entgleiten die Metropolen jeglicher Kontrolle. Doch während es auf den anderen Kontinenten nur einige Städte trifft, konzentrieren sich solche in Südasien - der Subkontinent trägt weltweit die Hauptlast des unbegrenzten Wachstums an Menschen.

Verstopfte Straßen, ein Gewimmel von Körpern, stadtauswärts ein Abgleiten der halbwegs geordneten Siedlungsstruktur in ein wildes Durcheinander von Blech, Holz und Pappe, zu notdürftigen Hütten zusammengenagelt. Egal, ob dieses Bild den Namen Bombay, Calcutta oder Madras, Karachi oder Dhaka trägt - es ist überall das gleiche. Die aus Kolonialzeiten stammenden, viel zu engen Straßen der Innenstädte lassen den Verkehr nur im Schrittempo durch, längst nicht nur an Calcuttas Howrah-Bridge, jene den Hooghly überspannende mächtige Eisenkonstruktion, ist Stau zum Dauerzustand



Überall in Südasien gerät auch die Verkehrsinfrastruktur durch das Bevölkerungswachstum an ihre Grenzen (Foto: Walter Keller)

geworden. Spätestens der zunehmende Individualverkehr der Mittelschichten hat der Situation auf den Straßen den letzten Stoß in Richtung Katastrophe gegeben. Waren Privatwagen noch vor fünf Jahren die absolute Ausnahme, drängeln sie sich gerade in Delhi oder Bombay, wo es moderne Zentren gibt, mit in das allgemeine Gewirr der anderen Fahrzeuge und Fußgänger. Da nützt es nur wenig, Ampeln aufzustellen oder wie im Falle von Hyderabad (andere folgen diesem Beispiel inzwischen) mit aufwendigen *Flyovers* die Lawine des Durchgangsverkehrs über die belebtesten Kreuzungen hinwegzuleiten.

Die demographische Uhr langsamer ticken lassen, wenn sie sich schon nicht anhalten läßt, war bereits vor drei Jahrzehnten Ziel der Politik. Doch was in Indien unter Indira Gandhi begann, wirkt heute eher negativ nach. Die Zwangsmaßnahmen, mit denen der von ihr mit dem Problem betraute Sohn Sanjayan dessen Lösung ging, blieben nicht

nur ohne meßbaren Erfolg. Sie führten dazu, daß selbst heute, immerhin zwei Generationen später, allein das Wort Familienplanung oftmals Angst- und Wutgefühle auslöst, weil es sofort mit Zwangssterilisationen verbunden wird. „Es ist wie eine Blockade, die da bei den Leuten entsteht“, sagt Dr. Hrishikesh Pai, der in Bombay seit Jahren Aufklärungsarbeit betreibt. Nicht nur das - gemeinsam mit seiner Frau unterhält er eine Abtreibungsklinik, die in den insgesamt 25 Jahren ihres Bestehens rund 100.000 Schwangerschaftsunterbrechungen vorzuweisen hat. Ein meßbarer Erfolg, meint der Chef, immerhin 100 000 Kinder, die nicht die aus allen Nähten platzende 15-Millionen-Metropole zusätzlich belasteten.

Das Pearl Center in Bombay

Abtreibung zum Billigtarif, könnte man die Werbung von Pais Klinik, dem *Pearl Center*, am einfachsten übersetzen.

Während ähnliche Institutionen oft horrende Summen für den Eingriff verlangen, nehmen er und seine Mitarbeiter diesen für ganze 600 Rupien vor. Natürlich noch immer viel zu viel, als daß die Abermillionen der Ärmsten ihn sich leisten könnten. Aber ein Preis, der für die Menschen der unteren Mittelklasse erschwinglich ist, bei denen sich zumindest schon die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß viele Nachkommen aus Gründen der Alterssicherung und anderen Aspekten nicht mehr notwendig sind. „Viele wollen nicht mehr als zwei oder drei Kinder“, weiß der Gynäkologe aus Erfahrung zu berichten. Und die Abtreibung, meinte das namhafte Magazin *India today* voriges Jahr etwas überspitzt, sei für manche Frauen fast nur ein ganz normaler Gang zwischen Kinder in die Schule bringen und Einkaufen. Vom 15jährigen Mädchen bis zur reifen Frau über 50 - die Besucherschar im *Pearl Centre* ist gemischt. Längst nicht nur zum Zweck der Abtreibung kommen sie, Pai bietet auch soziale Beratung oder Sterilisationen an, doch seine Klinik hat nun einmal diesen besonderen Ruf. Vor zehn Jahren kostete eine Unterbrechung sogar nur 90 Rupien, inzwischen mußte der Preis wegen der Inflation allerdings angehoben werden.

Die Wohnung des Ärztepaares liegt nur rund 500 Meter in der gleichen Straße entfernt. Ein Wagen mit Chauffeur, ein Aufzug mit Liftboy, dann ist der elfte Stock des Hauses erreicht. Während im klimatisierten Zimmer die Hausbar und der goldumrandete Kronleuchter auffallen, fällt der Blick aus dem Fenster, von wo aus mehr als die halbe Stadt zu sehen ist. Vor 25 Jahren hat sein Vater die Klinik eingerichtet, berichtet der Hausherr, damals gefördert durch die ersten Programme zur Dämmung des Bevölkerungswachstums unter Indira Gandhi. Schon zu jener Zeit ging Dr. Pai senior auch in die Slums, um dort wenigstens Aufklärungsarbeit zu leisten. Ein Punkt, der bis heute ebenso auf dem Wochenprogramm des Sohnes steht. Doch Aufklärung, wirft seine Frau ein, sei nicht nur das Problem bei den Ärmsten der Armen. Was Verhütung und andere Fragen angeht, hätten auch die mittleren, angeblich ja so gebildeten Schichten enormen Nachholbedarf. Es wirke sich eben negativ aus, daß Indiens Gesellschaft trotz Kama Sutra und erotischer Tempelskulpturen von Khajuraho bis Orissa Sexualität weitestgehend zum

Tabuthema gemacht habe. So sei immer wieder erschreckend festzustellen, daß selbst in wohlhabenden Familien Kondome oder andere Methoden der Empfängnisverhütung ein Fremdwort darstellen. Andererseits wachse, so haben die beiden Ärzte beobachtet, gerade in Städten wie Bombay, wo es moderne Zentren mit gelockerten Umgangsformen gebe, die Zahl vorehelichen Geschlechtsverkehrs. Ein Punkt, der vor allem im sozialen Umfeld Probleme bereitet, denn ohne ausreichend Aufklärung lassen ungewollte Folgen oft nicht lange auf sich warten, die allerdings auch nicht ausgetragen werden können. Eine Braut, die schwanger ist oder bereits ein Kind hat - im traditionsverhafteten Indien trotz aller Lockerungsbemühungen immer noch unvorstellbar.

„Das Bevölkerungswachstum ist unser Hauptproblem“, sind Dr. Pai und seine Frau felsenfest überzeugt. So lassen sie denn auch ihrer Kritik freien Lauf, daß die Regierung zwar Programme zur Lösung aufgestellt habe, die Mittel dazu aber längst nicht ausreichen. „Wenn unsere Gesellschaft pro Jahr um bis zu 20 Millionen Menschen zunimmt, frißt das unsere Fortschritte völlig auf“, warnt der Gynäkologe eindringlich. Es ist die Geschichte von den zusätzlichen Schulen, Gesundheitsstationen und Wohnhäusern, die Geschichte gleichbleibender Ackerfläche bei immer mehr Menschen, die zudem noch mehr und mehr Müll produzieren. Schon jetzt erscheint gerade letztgenanntes Problem für viele Großstädte unlösbar. „Wir bereiten täglich etwa 200 Tonnen Abfall auf“, erklärt der Chef von *excel industries*, die in Vijayawada (Andhra Pradesh) aus Müll Dünger herstellt. „Doch das reicht bei weitem nicht aus, da am Tag mehr als die doppelte Menge anfällt.“ Immerhin verfügt die 1,1-Millionen-Stadt über eine funktionierende Entsorgung, die auch in einem zumindest im Zentrum sauberen Straßenbild erkennbar ist. 17 Anlagen dieser Art gibt es inzwischen im ganzen Land, doch hochgerechnet auf den Bedarf ist es nicht viel mehr als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Viele Metropolen kennen gar keine Müllabfuhr, in anderen zerbrechen sich die Stadträte den Kopf, wo sich noch Flächen als Mülldeponien erschließen lassen. Die ökologische Katastrophe wächst, da mehrere Faktoren ineinander greifen: Zum ungebändigten Bevölkerungswachstum gesellt sich die Moderni-

sierung, die statt traditionellen Biomülls Abfallberge aus Plastik, Papier und Kunststoffen wachsen läßt und mit mangelndem ökologischen Bewußtsein der Menschen einhergeht.

Bildung ist also auch hier ein Schlüssel zum Erfolg. Bildung, die nicht nur Schreiben und Lesen vermittelt, sondern die aufklärt. Über die Bedeutung von Umweltschutz, über Verhütungsmethoden und medizinische Selbstvorsorge. Aufklärung, die sich an Männer und Frauen gleichermaßen richten muß, wengleich letztere in der Regel empfänglicher dafür sind, wie diverse Untersuchungen belegen. Doch gerade, was die Notwendigkeit zur Verringerung der Kinderzahlen in den Familien anbelangt, ist es schwer in einem Land, das noch immer bei vielen Hochzeiten den Wunsch der Gäste an die junge Ehefrau hört: „May you be the mother of a hundred sons (Mögest du die Mutter von 100 Söhnen sein).“ 50.000 zusätzliche Einwohner am Tag, eineinhalb Millionen im Monat, die Bevölkerungsuhr dreht sich unaufhörlich. „Abtreibungen am Fließband“, werfen Kritiker dem Ärztepaares Pai und ihrer Klinik vor. Die Betreiber sehen das gelassen: „Gegenüber vielen Programmen und deren Beschäftigten, die nur schöne Worte von sich geben, tun wir meßbar etwas. Zudem sind wir als Gynäkologen nicht dazu da, um moralisch zu richten, warum diese oder jene Frau wegen einer Abtreibung kommt.“

Dem *Pearl Centre* gegenüber, genau auf der anderen Straßenseite, liegt einer der innerstädtischen Slums. Eine junge Frau steht vor der Blechhütte, ein kleines Kind auf dem Arm. 20 Jahre alt, wie sie sagt, das Kind bereits ihr drittes. Mit 14 wurde sie verheiratet, kam auch sofort in das Haus ihrer Schwiegerfamilie, so daß der erste Nachwuchs nicht lange auf sich warten ließ. Solange Kinderhochzeiten gang und gäbe sind, solange Verhütungsmittel selbst bei deren Kenntnis aus finanziellen Gründen unerreichbar bleiben und solange vor allem der Hinduismus (wengleich Islam und selbst Christentum kaum viel weniger) aus religiöser Tradition heraus das Bild einer Familie mit möglichst vielen starken Söhnen pflegt, marschiert das Land weiter der Katastrophe entgegen.

Der Autor ist freier Journalist mit den Schwerpunkten Entwicklungspolitik, Südasien, Südostasien, Asyl und lebt in Eggersdorf/Brandenburg